



FLUCHTaspekte

Autor*innenkollektiv
»Jugendliche ohne Grenzen«

koordiniert von Mohammed Jouni

Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation

Erfahrungen junger Geflüchteter

Autor*innenkollektiv »Jugendliche ohne Grenzen«:
Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation



© 2018 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525406328 — ISBN E-Book: 9783647406329

Autor*innenkollektiv »Jugendliche ohne Grenzen«:
Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation

FLUCHTaspekte

Geflüchtete Menschen psychosozial
unterstützen und begleiten

Herausgegeben von

Maximiliane Brandmaier

Barbara Bräutigam

Silke Birgitta Gahleitner

Dorothea Zimmermann

Autor*innenkollektiv »Jugendliche ohne Grenzen«:
Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation

Autor*innenkollektiv
»Jugendliche ohne Grenzen«

Koordiniert von Mohammed Jouni

Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation

Erfahrungen junger Geflüchteter

Mit 23 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Autor*innenkollektiv »Jugendliche ohne Grenzen«:
Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Nadine Scherer

Satz und Layout: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2625-6436

ISBN 978-3-647-40632-9

Inhalt

Geleitwort der Reihenherausgeberinnen	7
Einleitung	11
Wer ist das Autor*innenkollektiv?	22
»Jugendliche ohne Grenzen« erzählen	33
<i>Flucht und Ankommen in Deutschland</i>	34
<i>Erinnerungen</i>	39
<i>Familie</i>	45
<i>Rassismuserfahrungen</i>	47
<i>Wie ist es in der Schule, wie ist es in der</i> <i>Willkommensklasse?</i>	50
<i>Jugendhilfe und Sozialpädagog*innen</i>	57
<i>Psycholog*innen</i>	63
<i>Bedeutung von Selbstorganisation und</i> <i>Freund*innen in ähnlichen Situationen</i>	70
<i>Jugendlichsein und Erwachsenwerden</i>	74
<i>Ressourcen</i>	83
<i>Träume</i>	87
Gedanken zum Entstehungsprozess des Buches	95
<i>Wenn ich das monatlich hätte, bräuchte ich</i> <i>keine Therapie mehr</i>	96
Auf Wiedersehen · Bxatra wê · إلى اللقاء · Mirupafshim Goodbye · الوداع · به امید دیدار · Xüdafiz · Au revoir	98
Abkürzungsverzeichnis	101

Autor*innenkollektiv »Jugendliche ohne Grenzen«:
Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation

Geleitwort der Reihenherausgeberinnen

Dieses Buch braucht eigentlich kein Vorwort. Es spricht für sich selbst, es spricht aus sich selbst heraus. Man muss es jedoch sprechen lassen. »Begegnungen« sagt Lothar Böhnisch, kann man »weder institutionalisieren noch inszenieren«, man »muss sie zulassen können«.¹ Tatsächlich habe ich beim Lesen des Buches diesbezüglich einen interessanten Prozess vollzogen.

Als ich es in den Händen hielt, konnte ich mich – trotz des Appells der Jugendlichen zu Beginn – nach mehr als zwanzig Jahren wissenschaftlicher Sozialisation von einem gewissen Systematikwunsch zunächst nicht trennen. Von Beginn an hat mich die Authentizität beeindruckt, sogar gefangen, aber ich wollte unbedingt die einzelnen Aussagen besser verstehen können, wollte wissen, von wem sie denn nun im Einzelnen kommen, in welchem Kontext sie jeweils stehen, aus welcher Perspektive sie jeweils getätigt sind, um sie besser entschlüsseln zu können, einer Hermeneutik zuzuführen.

So ging es mir bis ungefähr zur Hälfte des Buches. Ich kann gar keinen Punkt benennen, an dem sich dieses Verhältnis plötzlich umkehrte, aber unbemerkt verschwand dieser Analysewunsch plötzlich hinter einem völlig anderen Gefühl. Ich habe die Zitate einfach aufgenommen und es hat angefangen in mir zu arbeiten. Irgendwie hat sich auf diese Weise eine völlig andere Art von Zugang eröffnet,

1 L. Böhnisch (2002). Räume, Zeiten, Beziehungen und der Ort der Jugendarbeit. Deutsche Jugend – Zeitschrift für Jugendarbeit, 50 (2), 70–77. S. 75.

ein Verstehen entfaltet, nicht auf einer Detail suchenden Ebene, sondern als umfassendes Verstehen, geradezu als Atmosphäre. Aus diesem Prozess sind eine Menge Anregungen und Ideen entstanden, auch für weitere Bücher dieser Reihe.

Vor allem aber hat sich dieses Gefühl, dass die Jugendlichen in voller Authentizität gesprochen haben – angefangen bei ihren ganz alltägliche Wünschen und Bedürfnissen bis zu ihren Belastungen, traumatischen Erfahrungen und Hoffnungen – und dass eben auch nicht alles zu verstehen ist, nicht von uns und nicht mal von ihnen selbst, auf eine zugleich verstörende und beruhigende Art und Weise eingestellt. Ein interessantes Gefühl für mich. Ich freue mich daher, Ihnen als Leser*innen das Buch vorzustellen – es ist ein wunderschönes und besonderes Projekt geworden und ich danke allen, die sich so tatkräftig daran beteiligt haben, allen voran den Jugendlichen selbst!

Silke Birgitta Gahleitner

Dorothea Zimmermann
Maximiliane Brandmaier
Barbara Bräutigam

Autor*innenkollektiv »Jugendliche ohne Grenzen«:
Zwischen Barrieren, Träumen und Selbstorganisation



Einleitung

Dorothea Zimmermann: Unser Buch hat eine spannende Entstehungsgeschichte, wie hat es angefangen? Es handelt sich um ein Work-in-progress-Projekt. Eine Geschichte, bei der wir anfangs nicht genau wussten, was am Schluss rauskommt.

Mohammed Jouni: Und ob überhaupt was dabei rauskommt.

Dorothea Zimmermann: Der Ausgangspunkt war, dass wir in unserer Reihe »Fluchtaspekte« ein Buch mit dem Fokus auf Kinder und vor allem Jugendliche herausbringen wollten. Dabei war immer ein bisschen die Frage, wie gehen wir da heran und ich habe das mit verschiedenen Personen aus dem Bereich diskutiert. Mit Olga Schell vom »Zentrum Überleben« kam dann die Überlegung nicht über Jugendliche zu schreiben, sondern einen Raum für sie selbst zu eröffnen. Wie ist ihr Blick auf die Jugendhilfe, auf das System, auf alles, was vielleicht oft nur scheinbar helfend für sie zur Verfügung steht?

Da musste ich an dich denken, Mohammed, da wir schon zwei Veranstaltungen zusammen gemacht haben. Du hast bei diesen Veranstaltungen einerseits subjektiv aus deiner Sicht erzählt, aber auch konkrete Forderungen konsequent gestellt: Es geht um Partizipation. Es geht darum, auf die Jugendlichen selber zu hören. Und es geht um Empowerment, sich untereinander und miteinander zu organisieren und diese Blickwinkel auch tatsächlich in die ganze Diskussion miteinzubringen.

Mohammed Jouni: Du hattest mich angerufen, mich ein paar Mal per E-Mail angeschrieben und ich fand das schon ganz interessant. Dann haben wir telefoniert. Du hast mir ein bisschen von dem Vorhaben erzählt, aber die Idee war noch gar nicht so konkret. Trotzdem war mein Interesse geweckt. Oftmals ist es so, dass an uns – also an »Jugendliche ohne Grenzen« (JoG) – eine Anfrage herangetragen wird: »... ich promoviere ... ich schreibe meine Masterarbeit ... meine Bachelorarbeit ... und hätte gern ein Interview mit euch oder ich würde euch gerne beobachten ...«. Aber es gab noch nie die Anfrage, ob wir selber etwas schreiben wollen, dass es unterstützend wäre, etwas von uns zu publizieren. Also habe ich diese Idee an die Gruppe herangetragen, ob es für sie überhaupt interessant ist. Es stellte sich schnell große Begeisterung ein: »Ja, dann schreiben wir ein Buch und da kommt das rein und das rein.« Danach erzählte ich dir von der Begeisterung in der Gruppe, und wir überlegten dann, wie wir das umsetzen können.

Dorothea Zimmermann: Die Zielgruppe dieses Buches sind ja alle, die mit jungen Geflüchteten arbeiten. Unabhängig davon, ob das in der in der Schule ist oder in der Jugendhilfe, therapeutisch, ehrenamtlich usw. Wie erleben die Jugendlichen das eigentlich, wie ergeht es ihnen in dem System? An diesem Punkt haben wir aber gedacht, wenn wir jetzt fragen, als Teil des Systems, werden wahrscheinlich andere Antworten kommen als wenn Personen fragen, die eine ähnliche Geschichte durchlaufen haben. Es ist ein ganz anderes Gefühl sagen zu können, nein, das fand ich jetzt zum Beispiel nicht gut oder das fand ich gut. Vielleicht kommen sie auch auf ganz andere Themen, die uns so erst einmal gar nicht einfallen würden.

Mohammed Jouni: Ich glaube auch, dass diese Perspektive ein wesentlicher Erfolgsfaktor von dem Projekt, von

diesem Buch war. Ich glaube genau das, was du gerade gesagt hast. Es kommt natürlich darauf an, wer fragt. Handelt es sich dabei um jemanden vom BAMF, von der Polizei, der Ausländerbehörde, sind es Betreuer*innen² vom Jugendamt, von der Schule. Die Jugendlichen werden oft und in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen befragt und sollen erzählen. Irgendwann kennen sie die Intention der Person, die fragt, was diese Person wissen und hören will. Dann bekommen sie auch die Antworten, von denen die Jugendlichen glauben, dass diese Person sie hören will. Das heißt, wenn eine Psychologin kommt, muss ich natürlich etwas Bestimmtes erzählen. Kommt eine Reporterin, erzähle ich ihr natürlich etwas Anderes. Ich erzähle ihr das, was ich denke, was für sie interessant ist. Aber nur diesen bestimmten Bereich aus meinem Leben. Vielleicht ist für eine Reporterin auch irgendwas Positives gar nicht interessant, weil sie für ihren Text das Drama braucht, irgendwas Starkes, Intensives. Das war für mich der ausschlaggebende Faktor oder Grund, weshalb ich bei diesem Projekt mitgemacht habe. Ich wollte mich selber auf eine derartige Reise begeben. Was kriege ich für Antworten von den Jugendlichen, die zu mir Vertrauen haben, die ich aus einem anderen Kontext kenne. Das Ergebnis zeigt auch, dass komplett unterschiedliche Antworten kamen, sowohl das »Drama« als auch das Alltägliche, was sie beschäftigt.

Dorothea Zimmermann: Das fand ich auch sehr beeindruckend. Es wurden Grenzen überschritten. Wenn

2 In diesem Band wird in Passagen mit reflexivem Charakter die gendersensible Schreibweise gewählt, während in den Selbstbeschreibungen der Jugendlichen und den transkribierten Passagen die ursprünglich gewählten Formulierungen aus Gründen der Authentizität beibehalten wurden.

ich den Band lese oder das Ergebnis anschau, dann wird deutlich, dass viele Träume, Überlegungen und Konflikte der Jugendlichen mit denen aus der Mehrheitsgesellschaft identisch sind. Die Themen sind völlig normal, aber das ist wichtig zu verstehen. Viele Konflikte oder andere Themen, an denen gearbeitet wird, dürfen nicht nur unter einer Kulturbrille oder unter der Zuschreibung der Flucht betrachtet werden. Ob jetzt zum Beispiel jemand in der Schule erst einmal schlechtere Noten hat, weil er die Sprache noch nicht so gut beherrscht. Aber gleichzeitig besteht der Wunsch, Ärzt*in oder Anwalt*in zu werden. Das sind ganz normale Träume, die natürlich andere auch haben. Es ist grundsätzlich wichtig, sie zu unterstützen und damit angemessen umzugehen. Im Prozess des Älterwerdens werden sich dann die Wünsche angleichen an den Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen. Das fand ich spannend zu sehen.

Ein anderer Aspekt, den du schon angesprochen hast, sind die Fragen. Viele der Jugendlichen erzählten, dass ihnen diese Fragerei wahnsinnig auf die Nerven geht. Einerseits antworten sie dann das, was das Gegenüber hören will. Andererseits kann es aber auch ein starkes Mittel der Verweigerung sein, gar nichts mehr zu sagen. Gar nichts mehr sagen zu wollen, weil ich weiß, sie wollen ganz bestimmte Antworten, die zu einem bestimmten Prozess gehören, dem ich mich aber vielleicht auch manchmal verweigern will. Weil ich den Eindruck bekomme, dass ich gar nicht mehr gesehen werde in dem Ganzen.

Deswegen haben wir auch keine Interviewform gewählt, sondern ihr habt zwei Workshops durchgeführt. Die Jugendlichen konnten mit vielen verschiedenen Materialien arbeiten: Matrioschka, Muscheln, Karten, Seile, das wird im Buch besser zu sehen sein. Das war

nur möglich, weil Cornelia Brederock alles, was gesagt worden ist, in unglaublicher Geschwindigkeit transkribiert hat.

Mohammed Jouni: Das World Café.

Dorothea Zimmermann: Genau, so hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, assoziativ zu erzählen, sich zuzuhören und sich miteinander zu entwickeln. Das fand ich spannend.

Mohammed Jouni: Ich glaube auch, dass dieser Prozess des Buchschreibens etwas Besonderes war. Das Ergebnis ist natürlich auch wichtig für die Gruppe. Es ist etwas entstanden mit unseren Namen darauf. Wir stehen da mit unseren Fotos drin. Das Ergebnis ist wichtig, aber auch der Prozess war wichtig. Ich glaube, dass das auch interessant sein kann für Sozialpädagog*innen, für Betreuer*innen, für alle, die mit Geflüchteten arbeiten.

»Jugendliche ohne Grenzen« war als Gruppe sowieso eingebunden in einem Raum, in dem Empowerment möglich ist. Empowerment nicht irgendwie als: »Ich arbeite an meinem eigenen Problem«, sondern als kollektives Mittel zur Durchsetzung von bestimmten Rechten. So verstehe ich Empowerment. Diese Menschen waren dort eingebunden, aber durch diesen Prozess des Buchschreibens, durch dieses Sich-noch-besser-Kennenlernen, Gemeinsam-Lachen, Gemeinsam-Weinen, Gemeinsam-Schreiben, Streiten, Diskutieren war das für die Gruppe unheimlich wichtig, stärkend und bindend. Ich sehe jetzt, wie die Teilnehmer*innen bei Instagram Fotos von sich schießen. Sie treffen sich jetzt noch häufiger, auf einen Kaffee oder um gemeinsam Fußball zu spielen. Sie verbringen viel mehr Zeit miteinander, auch im Anschluss an diese Workshops. Das freut mich. Ich denke, dass auch dieser Effekt ein sehr gutes Ergebnis aus diesem Prozess des

Buchschreibens ist. Genauso verstehe ich auch Empowerment: Einen Raum zu schaffen, wo ein Mensch erzählen kann und wo diese Erfahrungen und Erzählungen wertgeschätzt werden. Nicht zum Zweck des Schreibens von Promotion- und Masterarbeiten, sondern zum Zweck des Erzählens. Einfach nur, um sich kennenzulernen und zu vertrauen.

Dorothea Zimmermann: Ja, das war sehr spürbar. Wir sind ja immer am Anfang und am Ende in die Workshops reingekommen, haben deutlich gemacht, dass wir uns über den Prozess freuen und ein wirkliches Interesse haben, von ihnen zu hören. Ich hatte auch den Eindruck, dass sie das gut fanden. Dass das jemand hören will, das veröffentlichen will und es wahrscheinlich auch manche gibt, die das Buch gerne lesen werden. Etwas zu hören über ihre Erfahrungen, einerseits die Normalität, aber andererseits auch die erschwerten Bedingungen ihres Aufwachsens durch Flucht und Migration.

Mohammed Jouni: Und Rassismus.

Dorothea Zimmermann: Ja, das ist ein wichtiger Punkt. Dazu kommt die Frage, welchen Aufenthaltsstatus die Jugendlichen haben, wie es der eigenen Familie geht in den Herkunftsländern und der Familie hier. Wie können sie ihren Aufenthalt gestalten, usw. Diese Mischung konnten sie in den Workshops zeigen. Sie wurden eben nicht nur nach einer Perspektive gefragt – wie du vorhin auch gesagt hast – das Negative und deine schrecklichen Erfahrungen, deine traumatisierenden Erfahrungen. Sie konnten über alles erzählen, was sie ausmacht. Wie sie hier leben und die verschiedenen Bereiche. So hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, von ihren teilweise auch widersprüchlichen Erfahrungen, zum Beispiel mit Psycholog*innen oder mit der Schule, zu erzählen. Ich fand gerade die Widersprü-

che spannend. Nehmen wir die Willkommensklassen. Die einen fanden Willkommensklassen gut und genau richtig, machten zum Teil auch Erfahrungen von Rassismus in anderen Klassen. Andere Jugendliche hingegen fanden Willkommensklassen überhaupt nicht in Ordnung. Hier hatten auch diese Widersprüchlichkeiten ihren Raum. Sie konnten für sich entscheiden, was sie annehmen oder auch nicht annehmen können.



Mohammed Jouni: Ich komme jetzt noch mal auf das Thema Setting zu sprechen. Warum es zum Beispiel gut war, dass ich bzw. dass bestimmte Leute diese Workshops unterstützt und begleitet haben. Ich glaube, dass die Tatsache meiner eigenen Biografie, dass ich bestimmte Prozesse genau wie die Jugendlichen durchgemacht habe, einen Mehrwert hat. Damit meine ich einen bestimmten Aufenthaltsstatus, eine Duldung zu haben, in eine Willkommensklasse zu gehen, von der Gesellschaft, in der Schule ausgeschlossen zu werden usw. Ich habe am Anfang kurz von meinen Erfahrungen erzählt und dann hatten – glaube ich zumindest –

die Jugendlichen weniger Hemmungen oder Scham. Die Jugendlichen mussten nicht übertreiben, um gehört zu werden, sondern konnten einfach von ihren Erfahrungen berichten. Sie merken, dass sie mit diesen Erfahrungen nicht alleine sind und sich dafür nicht rechtfertigen müssen. Schuld oder Verantwortung liegen nicht bei ihnen, weil sie doof oder hässlich sind, sondern es handelt sich um eine Erfahrung, die sie, die viele gemacht haben. Dieser Fakt öffnet die Menschen und die Bereitschaft, zu erzählen. Ich kann mir vorstellen, wenn die Jugendlichen einem*einer Professionellen – Sozialarbeiter*in, Psycholog*in – gegenüber sitzen, dann wissen sie in der Regel von ihrem Gegenüber wenig oder gar nichts. Sie kennen den Namen, die Berufsgruppe, die Öffnungszeiten, wissen aber nicht, wie diese Person aufgewachsen ist, was sie für Probleme hat, wie sie durch das Leben kommt. Dafür steht kein Raum zur Verfügung. Aber dann ist das Erzählen auch sehr beschränkt. Dafür war die Art und Weise der Gestaltung unserer Workshops gut.

Dorothea Zimmermann: Gleichzeitig finde ich es wichtig, dass wir als Gegenüber einfach neugierig sind. Aber vielleicht kannst du nachher auch noch ein bisschen was über die Gruppe an sich erzählen, wie sie entstanden ist, was für eine Form von Gruppe das überhaupt ist. Denn natürlich haben wir keinen Anspruch auf repräsentative Ergebnisse. Es handelte sich bei der Gruppe um Jugendliche, von denen der Großteil begleitete Geflüchtete waren. Es gab nur zwei Jugendliche, die mit der Jugendhilfe Erfahrungen hatten, wobei aber viele welche kannten, deren Geschichten mit einfließen. Außerdem bedarf es einer bestimmten Grundeinstellung, um überhaupt in so eine Gruppe zu gehen wie JoG. Es handelt sich also um einen bestimmten, aber wichtigen Ausschnitt.

Mohammed Jouni: Absolut! Wir haben uns ja schnell klargemacht, dass wir nicht den Anspruch haben, jetzt DAS Buch über Geflüchtete zu schreiben. Das gibt es nicht und das wird es auch nie geben. Es handelt sich um einzelne Ausschnitte von Erfahrungen, die übertragbar sind auf ganz viele Jugendliche in der Stadt und in Deutschland. Diese Jugendlichen sind allerdings ein bisschen spezieller, weil sie schon bei JoG organisiert sind. »Jugendliche ohne Grenzen« ist 2005 aus einer Gruppe von Jugendlichen mit einem sehr prekären Aufenthaltsstatus entstanden. Damals trafen sich unterschiedliche Jugendliche im Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Flüchtlinge und Migrant*innen (BBZ), wo wir auch die Workshops für dieses Buch durchführten und uns bis heute treffen. Dort bekamen und bekommen wir bis heute große Unterstützung, sowohl personell und finanziell als auch ideell. Die Jugendlichen trafen sich damals im BBZ, weil sie die Beratung in Anspruch nahmen, um ihre Probleme zu lösen: »Ich habe keinen Aufenthaltsstatus ... ich darf das nicht ... wie kann ich das lösen?« Die Sozialarbeiter*innen vor Ort, die größtenteils ein sehr starkes politisches Verständnis haben von dem, was sie machen, haben es irgendwann geschafft, einen Raum zu schaffen, der so ähnlich war wie dieser Raum, den wir jetzt in dem Workshop geschaffen haben. Jugendliche erzählten sich gegenseitig ihre Geschichten und stellten dann irgendwann fest, dass ihre Erfahrungen nicht individuell sind. Diese Erfahrungen erstrecken sich über Gender, Nation, Religion, Herkunft, Sprache und sonst was. Diese Erfahrung machen aber ganz viele Jugendliche in der Stadt.

Es gab – und das gibt es bis heute noch – eine sehr starke Begleitung der Gruppe, die auch sehr politisch ist: »Kommt, lasst uns gemeinsam einen Brief schrei-

ben an die Abgeordneten, an das Ministerium, an die Verantwortlichen. Lasst uns gemeinsam eine Demonstration machen, eine Kundgebung, weil dieses diskriminierende Gesetz nicht in Stein gemeißelt ist. Das können wir auch als Jugendliche verändern. Das beweisen ganz viele Beispiele aus der Geschichte. So etwas wie Frauenwahlrecht war ursprünglich überhaupt nicht vorstellbar. So etwas wie die Abschaffung der Sklaverei war jahrhundertlang überhaupt nicht vorstellbar. Aber auch die Homo-Ehe und so weiter.« Das waren die Beispiele, die die Sozialarbeiter*innen vorgebracht haben. Ja, dann reden wir über Duldung. Auch die wird abschaffbar sein, wenn wir das gemeinsam machen. Ich glaube, sehr viele Jugendliche sind auch für politische Themen empfänglich, wenn das etwas mit ihrer Lebensrealität zu tun hat. Das zeigt JoG. Das sind Jugendliche, die sich organisieren, inzwischen in ganz Deutschland, und sehr politisch.

Dorothea Zimmermann: Also von Berlin ausgehend sind die Jugendlichen jetzt in ganz Deutschland organisiert?

Mohammed Jouni: Ja, wir haben uns 2005 entschieden, eine Konferenz zu machen. Parallel zu der Innenministerkonferenz in Baden-Württemberg, in der gleichen Stadt, um dort die Aufmerksamkeit abzufangen, auch die der Medien. Darauf aufmerksam zu machen, dass sie über UNS reden. Aber sie berichten nicht über uns, sie sprechen auch nicht mit uns. Also haben wir in ganz Deutschland Jugendliche eingeladen, dass sie dorthin kommen. Dann kamen sie auch dahin. Es haben sich daraufhin kleinere regionale Gruppen gebildet, die teilweise bis heute noch existieren.

Die Idee lebt weiter und jetzt geht es darum, die Gruppen regional viel stärker zu verankern. Die Struggles und Challenges, denen wir heute in Berlin begegnen, sind nicht die gleichen wie in Cottbus, in Köln, in Kiel

und so weiter. Ich finde es wichtig, das nicht zu vernachlässigen: »Na ja, das sind Jugendliche, so richtig mit Politik haben sie nichts zu tun.« Nein! Das sind oft Jugendliche, die entweder alleine oder mit ihren Familien geflohen sind wegen der Politik, weil sie Parteien gegründet haben, weil sie Zeitungen geschrieben haben, weil sie bei einer Demo dabei waren. Die sind absolut politisch und sie verstehen sehr gut. Sie finden oft keine Worte für ihre Erfahrungen, aber sie merken, als Mädchen mit Kopftuch gucken die mich besonders an, ich werde in der Schule so angesprochen, ich mache als schwarzer Mensch in Deutschland bestimmte Erfahrungen. Sie haben vielleicht keine Worte dafür und können das ganz oft auch nicht als Rassismus oder Diskriminierung bezeichnen. Aber sie da abzufangen, mit ihrer Lebensrealität, mit ihren Lebenserfahrungen, und dem einen Namen zu geben, dafür Strukturen zu geben und das als System verständlich zu machen, das ist der erste Weg von Empowerment.

Dorothea Zimmermann: Ja, der erste Weg von Empowerment und der Weg, den die »Jugendlichen ohne Grenzen« als erstes so gegangen sind. Es freut mich, dass die Gruppe so Spaß daran hatte und das für sich auch als einen wichtigen Ort gesehen hat, dieses Buch zu machen. Jetzt sind wir neugierig, wie die Menschen auf den Band reagieren und wie er gesehen wird.

Mohammed Jouni: Ich kann den Leser*innen nur empfehlen, schreibt Bücher und freut euch auf so einen Prozess von Schreiben, von Erzählen. Schafft gute Räume dafür, das kann unheimlich viel Spaß machen und sehr, sehr nachhaltig sein.

Wer ist das Autor*innenkollektiv?

Zum Autor*innenkollektiv »Jugendliche ohne Grenzen« gehören Viana Tamir, Havere Morina, Alin Ahmad, Amna Ben Yousef, Hawa Souma, Fatima Khalil, Reem Alaswad, Kajin Ahmad, Wahed Khan, Çingiz Sülejmanov und weitere Jugendliche, die anonym bleiben möchten. Koordiniert wurde das Autor*innenkollektiv von Mohammed



Jouni. Er ist Mitbegründer der Selbstorganisation »Jugendliche ohne Grenzen« und Sozialarbeiter im BBZ – Beratungs- und Betreuungszentrums für junge Flüchtlinge und Migrant*innen. Als Empowerment-Trainer ist er im Rahmen politischer Bildungsarbeit bundesweit unterwegs und führt Seminare und Workshops durch, insbesondere für und mit jungen Geflüchteten und Migrant*innen (m.jouni@yahoo.de).

Einige der Jugendlichen stellen sich vor. Die Selbstbeschreibung der Jugendlichen wurden aus Respekt grammatikalisch und orthografisch unverändert übernommen.





© Aline Reinsbach

Ich heiße *Havere Morina*, bin Im Kosovo geboren und lebe seit 2014 in Berlin. In Berlin wohne ich allein. Meine Hobbys sind Zeichnen, Theater, Fußball spielen, Filme machen, mit den anderen über politische Themen diskutieren, aber auch andere Themen. Ich Reise gerne, möchte die Welt sehen und die Unterschiede. Zur Zeit besuche ich die Hotelfachschule, da mache ich meinen MSA und habe bestanden. Ab August besuche eine Sozialwesen-Schule und dort werde ich mein Abitur machen. Zurzeit mache ich ein Praktikum bei Berlin Mondiale. Ich bin bei JoG aktiv seit 3 Jahren.



Ich heiße *Alin Ahmad* und komme aus dem Irak. Ich bin seit drei Jahren hier in Deutschland und wohne in Berlin mit meiner Familie. Meine Hobbys sind Kochen, Schwimmen und Radfahren. Ich mache gerade BQL und bin auf dem Sprachniveau B2. Am Ende dieses Schuljahres schaffe ich eBBR. Ich bin aktiv bei JoG seit 6 Monaten. Ich habe in Berlin ein Praktikum als Arzthelferin und als Gärtnerin gemacht. Ich möchte Hebamme oder Sozialarbeiterin werden.